

## *Interview mit Turnlehrern:*

### »... ein bißchen antiquiert?«

#### Was soll die »Leibeserziehung« bewirken?\*

*Bei den Vorarbeiten für dieses Heft stellte sich uns die Frage, wie wir eigentlich das Thema benennen sollten: Sport? Turnunterricht? Leibeserziehung? Ist das mehr oder weniger gleichgültig? Stecken verschiedene Konzepte hinter den Bezeichnungen? Vielleicht sogar verschiedene geschichtliche Epochen?*

Das sollte eigentlich nicht gleichgültig sein. Bis in die 50er Jahre unseres Jahrhunderts gab es hitzige Debatten unter den Fachleuten und in den Fachzeitschriften über den »richtigen« Namen, und vor Jahren diskutierten auch Waldorfleute darüber. Turnen erinnert zu stark an alte Traditionen. Sport ist in jüngster Zeit ein Sammelbegriff geworden für fast alles, was mit meßbarer Leistung, Wettkampf usw. zu tun hat. Denken Sie an Schachsport, Denksport u. a. Zudem ist er heute durch den Rummel und die Affären des bezahlten »Sportgewerbes« belastet. Leibeserziehung scheint mir immer noch die vernünftigste Bezeichnung, wenn es auch vielleicht ein wenig schulmeisterlich klingt. Im antiken Griechenland etwa war die Leibeserziehung die Grundlage der Gesamterziehung: leibliche Bewegung und geistige Bildung waren in- nigt miteinander verbunden.

*Warum gehen Sie gerade zu den Griechen zurück? Ist das nicht ein bißchen antiquiert?*

Weil sie aus dem Lebendigen gearbeitet haben. Heute geschieht das mehr aus dem Gedanklichen. Das heißt, wir knüpfen nicht einfach an die alten Griechen an, sondern schöpfen aus menschenkundlichen Erkenntnissen, die den Menschen nicht nur auf seinen Leib, seine körperliche Ertüchtigung reduzieren.

Wir gehen nicht zurück zu den Griechen, aber die griechische Zeit gibt einen Orientierungspunkt. Nehmen wir zum Vergleich das heutige Fitness-Training und Bodybuilding: Da wird der Leib auf eine physische Maschine reduziert. Man übergibt technischen Apparaten die Stärkung der Muskeln. Dadurch wird der Leib der Lebenswelt entfremdet. Der Leib hat eine Doppelfunktion: Er ist mein »Instrument«, und gleichzeitig ist er ein Gegenstand im Raum. Wenn der heutige junge Mensch dazu einen Zugang finden soll, muß er erleben, daß Bewegung immer im Zusammenhang mit zweierlei steht: mit räumli-

\* Auszüge aus einem Gespräch zwischen Turnlehrern (Alheidis v. Bothmer, Johannes Hörner, Alexander Julius, Rolf Lenhardt, Michael Neu) und der Redaktion.

cher Umgebung und mit Kräftewirkungen. Es geht also um die Qualität der Bewegung, der Raumesrichtungen, die Qualität der Gegenstände. Und das kann man bei den Griechen gut lernen.

Der griechische Fünfkampf wird von Rudolf Steiner ausdrücklich als Schulungsmittel empfohlen. Bei der Aus- und Weiterbildung der Schauspieler läßt sich das konkret an den verschiedenen Disziplinen, dem Fünfkampf, zeigen. Was kann der Mensch durch sie gewinnen?

Im »Dramatischen Kurs«<sup>1</sup> äußert sich Rudolf Steiner dahingehend: Es ist ein ideales Durchmassieren des ganzen Körpers, von unten herauf bis in den Speerwurf. Der Schauspieler muß ja sein Instrument, den Körper und seine Bewegungen, bis in die feinsten Gesichtsmuskeln intim durchdringen und beherrschen.

Laufen und Springen sind Grundformen unserer Fortbewegung. Im Ringen erobert sich der Mensch seinen eigenen Standpunkt, gleichzeitig wird er sich der Möglichkeiten seiner Arme und Hände besonders bewußt. Im Diskuswerfen lernt er die gesteigerte Schwungkraft seines Leibes beherrschen, formen und sie in die gewünschte Richtung lenken. Im Speerwerfen werden Richtung und Ziel erlebt und gestaltet. Man gewinnt daran auch die innere Freiheit und den Mut, Worte auszusenden und mit der Sprache den Raum zu füllen.

*Bei den Griechen ging es etwa in den Olympischen Spielen doch auch um den Sieg und um den Stolz der Stadtstaaten, Athen oder Sparta, aus denen die Sieger stammten. Was ist bei den heutigen Olympiaden und Weltmeisterschaften so anders?*

Ursprünglich waren die Olympischen Spiele Götterdienst. Der Sieger im Diskuswerfen zum Beispiel wurde deshalb geehrt, weil er sich als besonders würdiger Vertreter des Sonnengottes Apollon auf Erden bestätigt hat. In der Dekadenzeit ging es dann mehr um den Stolz der Stadtstaaten, da gab es auch schon die ersten »Sportprofis«.

Die Wiederbelebung der Spiele durch Coubertin (im Jahr 1894) knüpfte zwar nicht an den Götterdienst an, sie war aber auch noch an hehren, idealen Zielen ausgerichtet. Heute haben wir die extreme Dekadenzeit, es ist ein riesiges Geschäft. Die Dopingproblematik zeigt deutlich, wohin der Spitzensport geraten ist.

*Jetzt haben wir einen Blick auf die Anfänge der Leibeserziehung und auf den heutigen Sport geworfen. Welche Stellung und Zielsetzungen hat die Leibeserziehung – wenn wir es mal so nennen wollen – in der Waldorfschule?*

1 Rudolf Steiner: Sprachgestaltung und Dramatische Kunst, GA 282, Dornach 1981, 1. und 2. Vortrag

Gleich im ersten Vortrag der »Allgemeinen Menschenkunde« charakterisiert Rudolf Steiner die Aufgaben der Erziehung.<sup>2</sup> Geistiges und Körperliches soll in Harmonie gebracht werden. So gesehen ist Leibeserziehung ein durchgehendes Prinzip in allen Fächern; überall sollen die Wirkungen des Unterrichts auf die leibliche Entwicklung berücksichtigt werden. Das unterscheidet den Waldorfunterricht wesentlich von anderen Ansätzen, die davon ausgehen: Es muß intellektuell gelernt werden, und zum Ausgleich mache ich dann ein bißchen Schulsport. Das ist bei uns gerade nicht der Fall. Die Leibeserziehung steht nicht für sich, sondern ist eingebettet in den gesamten Lehrplan. Leibeserziehung geschieht nicht nur durch physische Erziehung, sondern genauso durch das Rechnen.

*Können Sie das ein wenig näher ausführen?*

Bei einer Besichtigung unserer Schule durch den Schulausschuß des Stadtrates »donnerte« es in dem Raum der zweiten Klasse: Fragende Gesichter! Meine Erklärung: »Die haben gerade Rechnen.« Großes Staunen! »Hören Sie? (zweimal Händeklatschen, das dritte Mal mit den Fäusten auf die Tischplatte donnern). Jetzt ist die Dreierreihe dran.« Verstehendes Lächeln: »Ja, so macht Rechnen bestimmt mehr Spaß.« Bewegung und Rhythmus sind innigst mit der Welt der Zahlen verbunden.

Ein anderes Beispiel dafür, wie man das Rechnen aus dem Leiblichen herausholt und auch sozusagen mit den Gliedmaßen rechnet, ist der Rhythmus der Einmaleins-Reihen. Wenn wir etwa bei der Viererreihe bei 4, 8, 12 usw. klatschen, so bleibt das besser in Erinnerung. Oder in der Geometrie: Wie kann ich deren Gesetzmäßigkeiten aus den körperlichen Proportionen ableiten? Das läßt sich ganz einfach aus den Längenverhältnissen des Körpers tun. Allein schon die Stellung zwischen Ober- und Unterschenkel zeigt mir alle Winkelgrade und Winkelsummen.

Steiner empfiehlt: Kinder, die Mühe haben zu rechnen, sollten zusätzlich Gymnastik und Turnen machen, weil das Verständnis für das Rechnen nicht nur im Kopf da ist, sondern aus dem ganzen Bewegungssystem kommt.

*Auch in der Waldorfschule haben wir Gymnastik, Leichtathletik, Turnen und Spiele. Was machen wir da denn anders?*

Da gibt es von Rudolf Steiner einen eindeutigen Hinweis: »Es sollte sich beim Turnen darum handeln, daß der Mensch, indem er turnt, diejenige Haltung annimmt, diejenigen Bewegungen macht, die er auch erlebt, innerlich erlebt,

2 R. Steiner: Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik, GA 293, Dornach 1980. Näheres dazu im einleitenden Beitrag dieses Hefts von Johannes Hörner.

und er erlebt sie« (Vortrag vom 30.6.1921). Dreifach hämmert er das Erleben den Waldorfschullehrern ein.

Was machen wir anders? – Wenn ich z. B. in einer 5. Klasse unterrichte und habe nicht im Hintergrund, in welchem Entwicklungsstadium sich die Kinder befinden, kann ich mit denen eigentlich alles machen. Wenn ich nicht berücksichtige, daß sich physiologisch gesehen die Kinder in einer Phase der Ausgestaltung der Muskeln befinden und gehe in diesem Alter, neuntes, zehntes Lebensjahr, an den Barren, wo Knochen- und Muskeltätigkeit vorherrscht, dann handle ich gegen die Natur des Menschen.

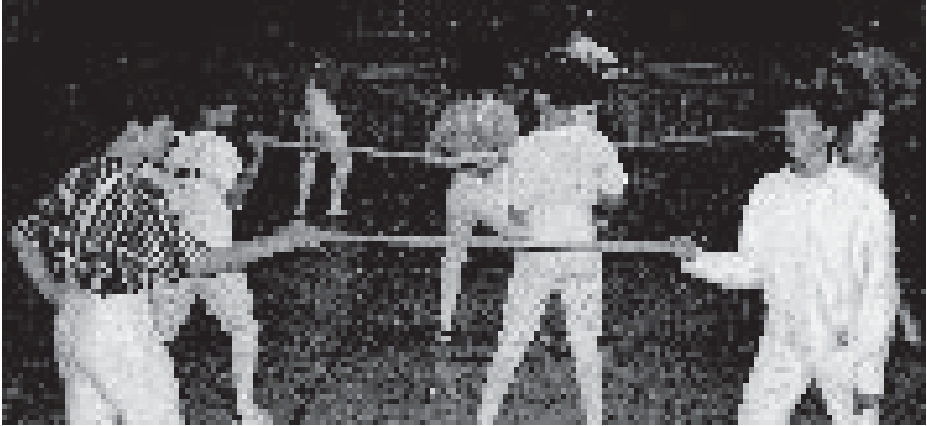
Ein anderes Beispiel, mehr anatomisch gesehen: Man muß z. B. auch berücksichtigen, daß in einem bestimmten Alter die Handwurzelknochen und die Epiphysen noch nicht fest sind; so achtet man im Unterricht darauf, daß man die Kinder nicht übermäßigen Zieh-, Druck- und Biegebelastungen aussetzt. Dagegen sagt man heute üblicherweise: Je früher, desto besser. – Wir wollen jedoch die Kinder im Turnunterricht nicht spezialisieren, nicht körperlich ertüchtigen, sondern sie mit sich und ihrem Körper in Einklang bringen.

*Was ist mit dem innerlichen Erleben der Bewegungen gemeint?*

Ein ganz besonderes Beispiel: Ich mache Gymnastik mit einer 11. Klasse, Zielübungen, und lasse sie mir im Laufe des Schuljahres von jedem einzelnen vormachen. Ein Mädchen, das besonders gute Gymnastik macht, hat diese Übung rhythmisch gut erfaßt, aber an einer Stelle sieht man, die Bewegung wird leer, das heißt innerlich nicht geführt. Ich sage zu ihr: Sie müssen daran denken, daß das, was Sie hier tun, dort hinten an der Wand landet. Sie überlegt einen Moment, macht die Übung, strahlt und sagt: Jetzt verstehe ich die Übung. Dieser kleine Hinweis, diese kleine Korrektur führte zu einem Aha-Erlebnis. Vorher hat sie nicht bemerkt, daß sie an dieser Stelle nicht wußte, was sie tut.

*Zum Erleben kommt also in den oberen Klassen das Sich-Bewußtmachen hinzu. Wozu ist das gut? Um seinen Körper zu trainieren oder bestimmte Bewegungsformen einzuüben, braucht man das doch eigentlich nicht.*

Da haben Sie recht. Wenn ich aber nur so arbeite, ist das nicht viel mehr als eine Dressur. Ich entfremde das Ich von seinen Bewegungen und damit auch von seinem Körper. Ziel der schulischen Bewegungserziehung sollte ja nicht sein, Turner, Gymnasten, Leichtathleten usw. auszubilden, sondern durch vielseitige Bewegungserfahrungen, bewußt erlebte Bewegungen dem Ich die Möglichkeit zu geben, sein Werkzeug, den Leib optimal kennenzulernen. Dies kann dem Ich dabei helfen, seine Lebensaufgaben zu erfüllen, sein Schicksal zu bewältigen.



*Nicht-visuelles Wahrnehmen des anderen – eine Vorübung zum Fechten.  
Bild rechts: Nicht selten gibt es in der 9. Klasse Fechten als Unterrichtsepoche.*

*Allgemein gilt für den Unterricht in der Waldorfschule, daß man sich sehr genau überlegt, welcher Stoff, welche Themen für die jeweilige Altersstufe die richtigen sind. Wird darauf auch bei der Leibeserziehung geachtet?*

Selbstverständlich! Wenn ich Wert darauf lege, die Bewegungen zum inneren Erleben zu führen, muß ich mich intensiv darum bemühen, zu erfahren, wie das Kind, der Jugendliche überhaupt seinen Leib und seine Bewegungen erlebt. Rudolf Steiners Menschenkunde gibt dem Lehrer eine großartige Basis, dies im Leben und in der Bewegung mit den Kindern und Jugendlichen zu erleben, zu studieren.

*Es wird also nicht nur stark auf die individuellen Möglichkeiten der einzelnen Schüler und auf die körperliche Entwicklung geachtet. Können Sie auch seelische Gesichtspunkte für die Wahl bestimmter Übungen und Spiele auf verschiedenen Altersstufen nennen?*

Natürlich; nehmen wir als Beispiel die Spiele: Beim Hand-, Basketball etc. beherrschen Technik, Taktik, Spielzüge usw. das Geschehen bzw. die Ausbildung. Im Spieler lebt dies alles, dazu der Wille: »Meine Mannschaft soll siegen.« Nehmen Sie dagegen das Versteckspielen der Jüngeren: Wie anders ist hier das seelische Erleben. »Wie kann ich mich verstecken, daß ich nicht gesehen werde, aber selbst das ganze Geschehen beobachten kann?« Vor allem aber: »Wenn der Suchende jetzt noch zwei Schritte macht, kann er mich sehen. Finde ich den rechten Augenblick, so loszurennen, daß ich an ihm vorbeikomme und mich freischlagen kann?« Wer als Kind vielseitigste Spielerfahrungen dieser Art gemacht hat, wird aus diesen Erlebnissen heraus später das sachlichere, mehr auf Technik bezogene Geschehen beim Handball etc. anders erleben als ohne diese Erfahrungen.

*Welche Rolle spielt in der Leibeserziehung an der Waldorfschule die Leistung? Ist der Leistungsgedanke tabu? Oder in welchem Sinne geht man damit um?*

Heute sind die Schüler nicht mehr so motiviert, sich zu bewegen. Über die Leistung versucht man sie dazu zu bringen, sich anzustrengen. Das kommt z. B. darin zum Ausdruck, daß man im heutigen Sportunterricht Noten für Leistungen gibt. Die haben überhaupt keinen Bezug zu dem Menschen, der diese Leistung vollbringt. 3,50 Meter im Weitsprung kann für ein Kind etwas ganz anderes bedeuten als 3,50 Meter für ein anderes. Wir sind nicht gegen den Leistungsgedanken. Einem Schüler soll, ja muß das Erfolgserlebnis vermittelt werden: Ich bin besser geworden. Entscheidend ist, daß er ein Erlebnis, ein Empfinden davon bekommt, daß er seine persönliche Leistung bringt. Es wäre pädagogisch falsch, einem Kerlchen, das zum ersten Mal eine Flugphase beim Weitsprung erlebt, eine Fünf zu geben, weil eine abstrakte Leistungstabelle drei Meter als mangelhaft einstuft. Ich habe es oft erlebt, daß eine Klasse die Leistungssteigerung eines ungeschickten Kindes mehr würdigt als die Steigerung des besten auf noch größere Leistung. Diese Gesinnung, als Lehrer die individuelle Leistung zu sehen, überträgt sich auf die ganze Klasse. Also da spielt eine soziale Komponente mit hinein. Statt Leistung sollte man in unserem Fach besser von Können sprechen.

*Wo bleiben denn, wenn es um Leistung geht, die schwächeren Schüler?*

Wir Turnlehrer sind vor allen Dingen für die schwächeren Schüler da. Durch viel Lob und sachgerechtes Helfen fördern wir gerade die schwächeren Kinder und Jugendlichen.



Mir sind nach der (üblichen) Schule Jugendliche begegnet, die einen regelrechten Bewegungsschock hatten: Sie wollten sich überhaupt nicht mehr bewegen. Es hat sich dann herausgestellt, daß sie in der Schule diejenigen waren, die im Turnunterricht nicht gefördert wurden, weil sie als ungeschickte Kinder für den Turnlehrer uninteressant waren. Das hat seelische Folgen. Einen Salto zu bewältigen, eine Kippe zu schaffen usw. hat einen unmittelbaren Einfluß auf das Selbstwertgefühl.

Es gibt im Geräteturnen zwei Pole. Das eine sind die Übungen, die unglaublich schwer und gefährlich aussehen, die aber mit etwas Hilfestellung durch den Lehrer ohne Schwierigkeiten zu machen sind. Dann gibt es Übungen, die leicht aussehen, wie z. B. die Kippe, die selbst guten Turnern manchmal Schwierigkeiten bereiten.

Es wird ja heute an den Regelschulen kaum noch Geräteturnen gemacht. Das ist aber durch nichts zu ersetzen, denn die eigene Körperbewegung so an die Geräte anzupassen, mit ihnen spielerisch umzugehen, ja sie einzuverleiben, das ist nicht durch etwas anderes zu ersetzen. Jede Disziplin hat da ihre ganz besonderen erzieherischen Werte.

*Wenn so viel Rücksicht auf die Schwächeren genommen wird, wie beschäftigt und befriedigt man dann die besonders Begabten?*

Wenn man solche geschickten Schüler in der Klasse hat, dann turnt man etwas vor, und der Schüler macht es sofort nach. Diese Fähigkeit, die der Schüler schon hat, versuche ich zu verwandeln. Erstens dadurch, daß wir uns ergänzen, ich lerne oft auch etwas von Schülern gerade in punkto Technik, zweitens dadurch, daß das, was der Schüler technisch beherrscht, wieder in ein ganzheitliches Erlebnis als Mensch einmündet. Solche Schüler setze ich auch gerne ein für Hilfestellungen oder neben schwache Schüler. Die Erfahrung lehrt, daß wenn man solche Schüler in den Unterricht einbezieht, ein sozialer Prozeß in der Klasse entsteht.

Besondere Möglichkeiten bietet auch die Koedukation. In meinen allerersten Berufsjahren hatte ich eine Klasse, in der drei überragend gute Turnerinnen waren, während die anderen Mädchen durchweg sehr schwach waren. Die guten konnten in der Mädchengruppe nicht zu ihrem Recht kommen; ich brauchte sie aber unbedingt als Helfer für die ganz Schwachen. Da kam mir ein guter Gedanke, aus dem eine Regel für die spätere Zeit wurde. Diese Mädchen durften, wenn sie wollten, zu der Jungenriege gehen, sie hatten dort »Vorfahrt«, damit sie gleich wieder zu ihrer eigenen Gruppe gehen und dort Helfer und Vorbilder sein konnten. So gingen sie hochzufrieden aus der Turnhalle. Umgekehrt galt dies genauso.

Ein weiteres Beispiel: In meiner ersten Mathematikepoche in der Oberstufe hatte ich einen Supermathematiker in der Klasse. Da war die Frage, ist dieser

Schüler überhaupt zu beschäftigen? Die eine Sache wäre gewesen: Gib ihm immer mehr Futter. Er hat mir aber geholfen, weil er die Anlaufstelle für sämtliche Kameraden war, denen er den Stoff nochmals erklären mußte, und er fing am ersten Tag der Epoche ein Methodengespräch mit mir an. Er saß mit großer Spannung vor mir und hat aufgepaßt: »Wie macht er es jetzt?« Von ihm bekam ich wertvolle Hinweise, wie etwas bei den Schülern angekommen ist und wie man es anders vermitteln könnte. Über diese Methodik ist er dauernd mit mir im Gespräch gewesen. Der hat mehr dadurch gelernt, als wenn ich ihm dauernd mehr Aufgaben gegeben hätte. So hat er Methodenbewußtsein entwickelt.

Wenn es mir gelingt, die Könner als Mitgestalter zu gewinnen, erfahren sie auch für sich eine seelische Vertiefung ihrer eigenen Fähigkeiten. Entscheidend ist das Erlebnis für den Schüler: Ich habe wieder etwas dazugelernt – und das ist individuell verschieden. Wenn ich andererseits zu früh auf die guten Schüler eingehe, dann geht die Motivation der schwächeren in den Keller.

Dann gibt es noch eine Vorgehensweise, die ich vor Jahren in der DDR-Literatur kennengelernt habe, nämlich die gleichen Aufgaben unter unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden zu stellen. Es gibt systematische Steigerungsmöglichkeiten. Da muß der Lehrer ein Repertoire zur Verfügung haben.

Jede einfache Übung bildet die Grundlage für kompliziertes, weiterführendes Können.

*Welchen Einfluß auf die Einstellung der Schüler zur Leibeserziehung in der Schule hat das Miterleben großer sportlicher Ereignisse? Und spielt es eine Rolle, ob man diese Ereignisse »live« miterlebt oder über das Fernsehen?*

Ich habe 40 Jahre lang dieses Fach unterrichtet, und ich muß sagen, daß die Professionalisierung des Sports dem Schulsport ungeheuer geschadet hat. Nicht nur, daß die Leistungsanforderungen, was z. B. die Perfektion betrifft, idiotisch wurden, sondern ganz besonders auch deshalb, weil sie heute per Fernsehen zu uns kommen. Wenn es in den 50er, 60er Jahren ein großes Sportereignis gab, dann gingen meine Schüler dort hin und kamen ungeheuer motiviert zurück: Das wollen wir auch. Dann, in den 70er Jahren, konnte man hören: Das ist ja gar nichts, ich habe im Fernsehen gesehen ... Wenn ich die Sportler in natura sehe, dann sehe ich auch, wie sie zu dieser Leistung kommen, welche Anstrengung sich dahinter verbirgt. Im Fernsehen dahingegen sieht man nur Perfektion; was vorher, was hinterher ist, wird ausgeblendet. Oder man sieht nur Patzer. Das lähmt die Jugendlichen, sich sportlich zu betätigen. Ähnlich geht es den Jugendlichen ja mit den Musikkonserven. Ich bin darauf aufmerksam geworden durch Gespräche mit Kollegen vom benachbarten Gymnasium, als die mich fragten, ob das an Waldorfschulen genauso wäre.

*Häufig hört man, daß Schülern der Waldorfschule der Turnunterricht in den oberen Klassen keinen Spaß mehr macht, zumal wenn das Verbot des Fußballs hinzukommt. Haben Sie da selber Beobachtungen? Man muß ja als Lehrer auch in anderen Fächern immer wieder darum ringen, für die Schüler und mit ihnen das Richtige zu tun, bei ihnen zu »landen«.*

Klar, daß es uns nicht besser geht als den Kollegen anderer Fächer. Es kommt noch dazu, daß wir wirkliche körperliche Anstrengungen fordern. Ich muß als Lehrer dauernd bemüht sein, so zu unterrichten, solche Übungen auszuwählen, daß sie unmittelbar existentiell erlebt werden. Ein intensives Studium der Menschenkunde und eine wache Aufmerksamkeit während des Unterrichts sind dafür nötig. Dazu kommt noch etwas, was heute viel zu wenig bemerkt wird: Der Schüler möchte im Unterrichtsgeschehen der Persönlichkeit des Lehrers selbst begegnen. Wenn ich mich eben nicht nur um Bewegungstechnik, sondern vor allem um das qualitative Erleben auch meiner eigenen Bewegungen bemühe, werde ich so in der einzelnen Übung erlebbar. Was das Fußballspielen betrifft, so habe ich die Erfahrung gemacht, daß dort, wo Sportspiele altersstufengerecht, methodisch sinnvoll und auch seelisch erlebbar gepflegt werden, zwar auch über Fußball diskutiert wird, aber kein »Hunger« danach entsteht. Das Spaßmachen ist ja heute weithin der entscheidende Faktor geworden. Dieses jetzt und sofort befriedigt haben zu wollen, rechnet Konrad Lorenz mit vollem Recht zu einer der »acht Todsünden der zivilisierten Menschheit«. Die Folgen nennt er den »Wärmetod des Gefühls«. Wie anders ist das Gefühl, wenn ich mir unter vollem Einsatz aller Kräfte etwas erringen konnte, das als Ergebnis neue Fähigkeiten, Selbstbestätigung und Selbstvertrauen eingebracht hat. Diese Freude ist etwas ganz anderes als der sofortige Spaß. Ich habe es immer wieder erlebt, wie anders ein junger Mensch vor mir stand, wenn es uns in gemeinsamem Bemühen gelungen war, innere Hemmungen, Bequemlichkeit, Angst, die Vorstellung: »Das schaffe ich nie« zu überwinden. All dies hilft mir bei dem täglichen Ringen um »Landung«. Eigentlich nur im Überwinden, in der Anstrengung kann ich meine Willenskräfte erfahren, erleben und schulen.

Durch die gepflegte, auf menschliches Erleben gerichtete Leibeserziehung, die ästhetisch geführte Körperbewegung, wird der Wille des Menschen stark mit seinem Körper verbunden. Die Gretchenfrage des Bewegungsunterrichtes ist: Führst Du den Schüler so, daß die Kraft des Willens im Seelischen bleibt? Oder versackt sie im Körperlichen? Wenn das Seelische so dem Körperlichen verhaftet ist, daß der Wille nur noch körperlich erlebbar wird, dann habe ich ihn nicht mehr für meine Lebensgestaltung zur Verfügung.